

Wenn man sich in seine Erinnerungen vertieft und vergangene Zeiten vor seiner Phantasie vorüberdefiliren lässt, so bilden die angenehmen Momente Glanzpunkte im Leben, die, gleich vom Lichte beschienenen Gipfeln, in rosiger Kette vor uns auftauchen, während alles Unangenehme, wie im tiefen, finsternen Thale verschwindet und — vergessen ist.

In keinem Stande sind diese Gegensätze des Widerwärtigen und Erhebenden, der Strapazen und der Erholung grösser, als im Militärstande. Bittere Wirklichkeit und reizvolle Romantik reichen sich in buntem Wechsel die Hand.

Die Romantik der Märsche, der Quartiere der Garnisonen, wie ist sie schön und wie hat auch sie in Kriegs- wie auch in Friedenszeit durch Eisenbahnen etc., durch „neue Verhältnisse“ verloren!

Ein viele Wochen langer Marsch, von einem Ende der Monarchie zum anderen, tief in das Ausland, nach Schleswig-Holstein, Jütland, Rumänien, in das Römische, alles nur zu Fusse, zu Pferde, täglich andere Eindrücke, andere Bekanntschaften auf Nimmerwiedersehen, gute oder schlechte Quartiere, so glichen diese Wanderungen für unsere braven Soldaten oft Triumphzügen, den jungen Kriegern aber galten sie als ein Ziel des Vergnügens und — der Abenteuer!

Dann die Garnisonen!

Ich sagte oben: „Neue Verhältnisse“.

Nur mit Wehmuth denken wir alten Soldaten da an Italien, das Land unserer in glorreichen Siegen errungenen Lorbeeren!

Welche Erinnerungen steigen da in uns auf! Lichtgestalten eines Radetzky-Albrecht!

Wie wurde da wahrer Soldatengeist, echt österreichische Kameradschaft im Gefühle der Zusammengehörigkeit zwischen „Fremden“ hochgehalten und was

hatte wieder das „Fremde“ unter gluthvollem Himmel tropischer Vegetation in diesem Lande der Larven für geheimnissvollen Reiz!

Dieser romantisch, historische Boden, wo jedes Haus ein Monument, jeder Fleck ein Grab ist, durch Jahrhunderte vom Deutschen, so auch vom Blute unserer Kameraden getränkt, wir vermissen ihn gern! Er ist ersetzt:

Bosnien, dieses herrliche Naturland, ein roher Diamant, es bietet ein weites Feld cultivirender Arbeit.

Eine kräftige, treuherzige Bevölkerung blickt segnend zu Seiner Majestät empor und hat in brüderlicher Herzlichkeit auch unsere braven Soldaten bei sich aufgenommen, die auch dort wohl, an der Pforte des Orientes, auf Märschen und in Stationen so manches Angenehme und Romantische erleben dürften.

Doch, nicht von diesem dankbaren Bosnien und dem undankbaren Italien wollte ich reden! Nein!

Ich dachte an unsere deutschen Garnisonen im „Reiche“ draussen: an Mainz, Rastatt, Ulm. Auch sie haben als solche aufgehört, wenn man auch dort vielleicht nicht aufgehört hat sich hie und da der gemüthlichen Oesterreicher sympathisch oder gar seufzend zu erinnern:

Wie war der „weisse Rock“ so schön!

Eine deutsche Garnison!

Sie war neben der Kaiserstadt Wien stets der höchste Wunsch unserer Regimenter, unserer Officiere, die Verwirklichung dieses Wunsches erfüllte stets Alle mit Entzücken.

So erging es auch uns, als mein in Pilsen stationirtes Bataillon noch kurz vor Ausbruch des unglücklichen Feldzuges vom Jahre 1866, der in seinem Ausgange so viele neue Verhältnisse schuf, den Befehl zum

Abrücken nach Rastatt, der damaligen deutschen Bundesfestung, im Grossherzogthume Baden gelegen, erhielt.

Mit welchem Eifer wurde gepackt, Alles „am Glanze“ hergerichtet!

Es galt ja der Ehre unserer Armee im Auslande! Neue Monturen wurden „gefasst“, der Herr Major kaufte sich ein neues Pferd, sogar unsere Damen brauchten neue Toiletten.

Alles jubelte! Nur Einer jubelte nicht. Ein über 50 Jahre zählender Herr Lieutenant, er konnte doch als „junger Herr“ nicht mehr repräsentiren und blieb traurig in der Pension zurück.

Unser Marsch durch Deutschland glich genau dem obigen Triumphzug.

Wir fanden ja überall stammverwandte Freunde, wenn auch manche Conversation mit „Nix Deutsch“ gar unsilbig verlief, in gastliche und gemüthliche Wirthe!

Das schöne Bayerland!

Amberg, Würzburg, Aschaffenburg etc., sie thaten, wenn auch unbeflaggt, Alles, um unseren Soldaten angenehme Erinnerungen zu hinterlassen.

„Ach! Was hat unser Kaiser für schöne Städte!“ so rief voll Stolz ein Gefreiter, trotz seines schwergepackten Tornisters in glühender Begeisterung aus. Er war vielleicht in manchem Anderen stärker als in der Geographie und hatte keine Ahnung von den sechsunddreissig deutschen Bundes- und Militär-Staaten.

Andere Soldaten begeisterten sich wieder mehr für die gute und gar ausgiebige bayrische Küche oder deren weissgeschürzte Regentin, für das viele Essen und Trinken, wenn auch unsere an „Klarheit“ gewöhnten Pilsener im Genusse des massenhaft gewährten Braunbieres seufzend Vergleiche anstellten.

Andere Erinnerungen romantischerer Natur dürften

von manchem unserer jetzigen Veteranen am Wirthstische oder im Familienkreise, natürlich mit Zugaben, erzählt oder wohlweislich auch nicht erzählt werden.

Rastatt wurde bei Nacht erreicht, wo wir die Leopoldsfeste bezogen, schöne cassemattirte Räume.

Es war da eine gar seltsam zusammengewürfelte Garnison, die diese „Bundesfestung, dieses Rheinbollwerk, Front gegen Frankreich“, bewachte.

Da waren zuerst Oesterreicher, aus drei verschiedenen Bataillons zusammengesetzt, die im dortigen Volks- und Soldatenmunde nach ihren Aufschlägen „die Grauen, die Rothen und die Grünen“ genannt wurden.

Mit Stolz und voll Esprit de corps war ich „ein Rother.“

Dann war ein preussisches und badisches Regiment, zu je 3 Bataillonen; ausserdem ebenso gemischt Artillerie, Cavallerie und „Genie“, von Jedem „ein Bischen“.

Die ersten Tage gingen mit Vorstellungen hin, zuerst bei Seiner Excellenz dem Herrn grossherzoglich badischen Festungs-Gouverneur, General-Lieutenant von Seuter, eine elegante ritterliche Erscheinung von gewinnendem Wesen.

Ebenso empfing uns der Festungs-Commandant, der k. k. österreichische Herr Generalmajor Carl von Schulz, ein schöner schwarzer Mann, von dem man sagen konnte:

„Jeder Zoll nicht nur ein Mann, sondern auch ein General“.

Er war ernst, doch herzlich:

„Seien Sie hier nicht bloß Dienst- sondern auch Salon-Officiere, wir sind im Auslande, werden beobachtet“, war der Schluss seiner dienstlichen Ansprache.

Wir glauben auch in keiner Beziehung zurückge-
standen zu sein.

Neben ihm, gross und schlank, das Ideal eines jungen, genialen Officiers, sein Adjutant, Herr Oberleutenant von Moser, auf den ich schon jetzt aufmerksam mache.

Dann kommen die weiteren Vorstellungen, bei dem königlich preussischen Regiments - Commandeur, Herrn Oberst v. Schmaling, dem persönlichen Freunde unseres Herrn General von Schulz, ein sehr würdiger Officier, ebenso dem grossherzoglich badischen Abtheilungs-Commandanten und allen übrigen Herren Stabs-Officieren der neuen Garnison und der verschiedenen Contingente. Das dortige Platzcommando unterschied sich in der Person eines preussischen Herrn Obrist-Lieutenants „von Krug“, gar vortheilhaft von manchem anderen, damaligen Platz-Commando.

Darauf folgten die Aufwartungen bei den Damen, sie waren da gar liebenswürdig und reizend vereint, durch gesellige Talente verschönerten sie die Garnison.

Unter ihnen leuchtete die Gemahlin unseres Herrn Generals, eine edle hohe Dame und deren einzige Töchter mit dem für sie in jeder Beziehung so passenden Vornamen „Thea“ gar schön und anmuthig hervor. Gern erwähne ich auch hier der durch angenehme Vorzüge ausgestatteten Gemahlin des badischen Herrn Festungs-Gouvernements-Adjutanten Capitän Baron Böklin, der sich stets den Oesterreichern anschloss.

Rastatt selbst, ein freundlicher und regelmässig gebauter Ort, von weiten Festungswerken umgeben, könnte mit unserem Temesvar verglichen werden und war beinahe nur auf das Militär angewiesen.

Der dortige Obst- und Grünzeugmarkt, vor der Kirche gelegen, war zugleich Corso und Börse.

Er diente als Rendez-vous alles Geistreichen, Schönen und „Nobligen“, bunt belebt durch weisse und blaue Uniformen.

Fast sämtliche Häuser waren Officiers-Quartiere, darunter viele Wirthshäuser, wo das Bier oft zu Hause in einem Topfe gebraut, auch als Lack hätte verwendet werden können.

Um so besser und billiger war der Wein, echter Neckar-Wein, Rauhensteiner, Affenthaler, oder wie er heisst. Deutsche Leberwürste und die Nationalspeise: „Schweinsrippe“, von den hübschen und anständigen Kellnerinnen so gemüthlich angetragen, sowie andere Delicatessen wurden von uns und unseren böhmischen Soldaten gewiss nicht verschmäht.

Letztere, als echte Patrioten, liessen auch hier wie im Mutterlande, die landesernährenden Knödel als Grundlage dienen, nur wurden dieselben natürlich in „Klöße“ umgetauft.

Die guten Rastätter, sie kannten den „Schwindel“ nicht! Ihr echt süddeutsches Wesen heimelte uns an, der angenehme schwäbische Dialekt, darunter manches, uns komisch klingende Wort, z. B. das für alles Missfällige passende „Wüsch“ dürfte heute noch in manchem Ohre klingen.

Die „Wianer“ reden freilich „höcher“.

Wir waren ja so recht mitten im Schwabenlande, in einem echten Soldaten-Neste, freundlich, gut und billig.

Das Verhältniss der verschiedenen Contingente untereinander war ein recht herzliches, hie und da wohl einmal etwas „steifer“, besonders wo „der Berliner“ zum Ausdruck kam.

Wir steiften uns gerade nicht so „uf des Ufgeschnittene“, auch dankten wir herzlich lachend für das „Berliner Blau“. Unter Freunden muss „halt“ Jeder zur Unterhaltung beitragen, uns wurde „halt“ auch nicht Alles so geglaubt.

Im Allgemeinen war der Verkehr mit unseren badischen Herren Kameraden um zwei bis drei Grad

wärmer — nach Norden ist ja Alles kühler. Auch verdankt ja unsere Armee diesem, sowie überhaupt dem „deuschländischen“ Elemente gar hervorragende, geniale, stets ritterliche Kräfte.

Als glänzendes Beispiel führe ich hier unseren Herrn General von Schulz und seinen Adjutanten, Herrn Oberlieutenant Paul von Moser an. Ersterer war ein geborener Mainzer, während Letzterer einer sehr angesehenen adeligen Familie in Württemberg angehörte. Ein weiteres, aber ganz gewöhnliches Beispiel darf ich hier nicht erwähnen.

Sowie wir Officiere, hielten auch unsere Mannschaften „das Materiale“, trotz Pikelhaube und Czako die beste Kameradschaft.

Unter einander Kameraden gehorchten wir Alle dem

Deutschen Bunde

unserem gemeinsamen Kriegsherrn und vielköpfigen Regenten, diesem ehrwürdigen, damals an „meerumschlungenen“ Stelle schon etwas durchlöcherten Deutschen Bunde, dessen machtvolle Glieder, Grossmächte, Kaiserreiche und Königreiche sich in ihren Beschlüssen über Krieg und Frieden dem „Veto“ auch des winzigsten Fürstenthümchens zu beugen hatten.

Denn! Einigkeit macht stark!

Doch kümmerte uns das nicht und ich will hier nur constatiren: Die „Feschesten“ unter uns Allen waren natürlich unsere „Hesser“, die Grauen, Niederösterreicher, deren zierlich gedrehte „Sechser“ auch im „deutschen Reiche“ ihre herzenfangende Wirkung nicht verfehlten.

Besonders angenehm war für uns die der Festung unmittelbare Nähe der Exercirplätze. Ich habe mich später oft am Wiener Pflaster nach Rastatt geseht. Gern sahen wir bei unseren Exercitien die imponirende